

Kulturgeschichtliches zu Malvengewächsen

Rolf Giebelmann

Institut für Rechtsmedizin im Klinikum der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Kuhstraße 30,
D-17489 Greifswald

„Wieder hab ich dich gesehen.
Blasse Malve! Blühst du schon?
Ja, mich traf ein schaurig Wehen,
All mein Frühling welkt davon.
Bist du noch des Herbstes Rose,
Der gesunkenen Sonne Kind,
Bist die starre, düftelose,
Deren Blüten keine sind!“

„Die Malve“; Ludwig Uhland (1787-1862)

Malvengewächse, Malvaceae, sind krautige und holzige Pflanzen mit in der Knospe gedrehten Blütenblättern. Die Staubblätter verwachsen zur Säule, Columnus, weswegen die Malven „Columniferae“ hießen. Sie tragen handförmig gelappte Laubblätter, einsamige Spaltfrüchte oder vielsamige Kapseln. Die Gattung *Malva* umfasst gegen dreißig Arten ein-, zwei- und mehrjähriger Kräuter und Halbsträucher Mittel- und Westasiens, Nordafrikas und Europas. Die Bezeichnung Malve geht auf griechisch „malasso“ für „erweichen“ zurück. Die Ärzte der Antike setzten nämlich Malvenblätter gegen chronische Hartleibigkeit ein. Die *Wilde, Blaue, Algier- oder Mauritanische Malve, Malva silvestris*, auch *Ross- oder Käsepappel* wegen der käselartigen Früchte genannt, wurde bereits von Hesiodos, **Hesiod** (um 700 v.u.Z.), dem ersten geschichtlich belegbaren europäischen Dichter, erwähnt. Sie gehörte zu den Kräutern, die **Karl der Große** (742-814) in der Verfügung für seine Landgüter, *Capitulare de villis*, zwei Jahre vor seinem Tod zum Anbau herausgab.

Auf dem Boden der Humoralmedizin sah die Äbtissin des Klosters vom Rupertsberg, **Hildegard von Bingen** (1098-1179), in der Malve ein Mittel gegen Kopfweh infolge eines Überschusses an Schwarzgalle. Mit Olivenöl oder Essig stellte sie einen Auszug des Malvensaftes her und setzte diesen äußerlich ein. Nach ihrem Verständnis war die Malve geeignet, die Schwarzgalle aufzusaugen. Vom Hochsommer bis zum Herbst treibt die Wilde Malve (Abb. 1) lila- (malven-), rosa- bis purpurfarbene Blüten. Die scheibenförmige Frucht besteht aus mehreren einsamigen Teilfrüchten. Droge sind die getrockneten Malvenblätter und -blüten. Diese enthalten Schleimund Gerbstoffe, die Blüten zusätzlich noch Anthocyanfarbstoffe. „Käsepappeltee“ lindert Entzündungen der Atemwege. Malvenblüten dienen auch als Schmuckdroge in Teemischungen.



Abb. 1. Malvenzweig aus „Hortus Eystettensis“ (1613)

Die *Wegmalve* oder *Kleine Käsepappel*, *Malva neglecta*, wächst ebenso an Waldrändern und auf Schutthalden. Sie hat die gleiche Geschichte wie ihre größere Verwandte. Die Blütezeit fällt in den Sommer. Die einsamigen Teilfrüchte bilden bei ihr einen Kranz. In Nordamerika wurde sie eingebürgert. Man trifft sie auch in Kulturen an.

Malva moschata stammt aus Südeuropa, wurde jedoch ebenfalls in Mitteleuropa heimisch. Die bis zu 1 m hohe Staude duftet schwach nach Moschus. Die roten Blumen stehen zur Spitze hin in mehrblütigen Büscheln.



Abb. 2. Otto Lange (1879-1944): Stockrosen und Rittersporn, Museum der bildenden Künste, Leipzig:

pflückt und getrocknet. Sie schmecken danach schleimig, herb und färben den Speichel blau. Die Droge enthält Schleim-, Gerb- und Anthocyanfarbstoffe. Als Teeaufguss dient sie in der Volksmedizin zur Reizmilderung bei Entzündungen im Mund- und Rachenbereich sowie bei Störungen im Magen-Darm-Trakt. Industriell werden die Stockmalvenblüten ohne Kelche als Farbstoff von Nahrungs- und Genussmitteln genutzt, vor allem von Limonaden, Rotweinen und Likören. Eines der Anthocyane ist das glykosidisch gebundenen Malvidindichlorid, das in rotbraunen, grünlich schimmernden Prismen kristallisiert. In Malvengewächsen kommt die Malvaliasäure, 7-(Octylcyclopropyl)-heptansäure, vor, die die Legeleistung von Hennen mindert.

Die *Feigenblättrige Malve*, *Alcea* oder *Althaea ficifolia*, kommt aus Sibirien. In heimischen Gärten wird sie gleichfalls bis zu 3 m hoch und entwickelt große goldgelbe Blüten ein um das andere Jahr. *Echter Eibisch*, *Althaea officinalis*, hat eine lange Geschichte und viele Namen wie *Weißer Malve*, *Weißer* oder *Samtpappel* bzw. *Heilwurz* (Abb. 3). In der Antike galt diese Art für **Theophrast** (372-288 v.u.Z.) als ein Hustenmittel, Dioskorides schrieb ihr vielseitige Anwendungsmöglichkeiten zu.

Die *Stockrose* (Abb.2) oder *Rosenpappel*, *Schwarze*, *Stock-* oder *Gartenmalve*, *Alcea rosea*, erhielt ihren Gattungsnamen durch Carl von **Linne** (1707-1778). 1551 beschrieb Hieronymus **Bock**, der sich auch *Tragus* nannte (um 1498 bis 1554), die Stockmalve im „New Kreutter Buch“. Der spanische Botaniker des 18. Jahrhunderts **Cavanilles** hatte die Gattung zwischenzeitlich der *Althaea* zugeschlagen. So sind Synonyme wie *Althaea rosea* für die Stockrose, die auch unter *Roter Eibisch* bekannt ist, zu erklären. *Alcea* ist ein antiker Pflanzennamen in den Orphischen Argonautika und bei **Dioskorides** (1. Jh. u. Z.). Orphiker sind Anhänger des Orphischen Mysterienkultes, als deren Begründer der Argonaut Orpheus galt. Diese religiöse Bewegung kam im 6. Jahrhundert v. u. Z. aus Orpheus' Thrakien nach Griechenland. Ihre Anhänger glaubten, u. a. durch vegetarische Kost Befreiung von Unterweltstrafen zu erlangen.

Die bis zu 10 cm breiten Blüten der mehrjährigen Stockmalve werden zur Drogengewinnung von Juli bis September mit den Kelchen ge-



Abb. 3 Weiße Malve als Briefmarkenmotiv

Der Echte Eibisch treibt von Juli bis September fünfzählige Blumen in fast Weiß, Hellrosa oder -violett. Großflächiger Anbau erfolgt in Ungarn, Russland, Belgien und Frankreich. Die Schweden mögen die Heilpflanze für Lunge und Hals „Läkemalva“ oder „Altearot“ ebenfalls und präsentieren sie im Kräutergarten des Grabrödraklosters von Ystad.

Offizinell verwendet werden die Wurzeln und Blätter. Erntezeit für die Wurzeln sind Oktober und November wegen des dann höchsten Polyglykan-Schleimgehaltes. Als Droge, im Englischen „marshmallow root“, kommt sie in ungeschälten Stücken von etwa 2 cm Dicke und 20 cm Länge in den Handel, aber auch geschält, geschnitten, getrocknet oder als Mazerat. Besonders für Kinder wird aus dem Kaltwasserextrakt ein Eibischsirup bereitet als Mittel gegen Entzündungen der Luftwege. Der Schleimanteil der Blätter ist geringer. Sie werden für die äußere Therapie von Beschwerden der Leber oder der Gallenblase eingesetzt.

Ibiskos ist der griechische Name für eine wilde Malvenart. In nahezu zweihundert Arten umfasst die Malven-Gattung *Hibiscus* Kräuter, Sträucher und sogar Bäume, besonders in tropischen Gebieten. Der *Rosen-* oder *Sabdariff-Eibisch*, *Hibiscus sabdariffa*, führt auch die Namen *Rama*, *Rosella*, *Afrikanische* oder *Sudanmalve*. Charakteristisch ist der rötlich angelaufene Stängel. Von Mai bis August entwickeln sich radiäre Blüten aus blass gelben Kronblättern mit dunkelbrauner Basis. Der Kelch hat eine dunkelrote Farbe. Der Außenkelch setzt sich aus hellroten oder dunkelvioletten Blättern zusammen. Die Kapsel Frucht ist essbar. Die Droge „Hibiskusblüte“ besteht aus den getrockneten Kelchen und Außenkelchen, die zur Fruchtreife geerntet werden. Sie enthält reichlich Äpfel-, Citronen- und Weinsäure und lässt sich zu Erfrischungsgetränken verarbeiten. Die nicht leicht resorbierbaren Säuren erzielen in größeren Mengen einen abführenden Effekt. In Mitteleuropa ist die Droge jüngerer Datums.

Hibiscus trionum heißt im Deutschen *Stundeneibisch*, da seine Blüten „sich Schlag 8 Uhr morgens öffnen und Punkt 9 Uhr abends schließen“, wie einer der „Väter der Botanik Englands“, John Gerard (1545-1612) feststellte. Die stattlichen, trichterförmigen Blüten dieser einjährigen Pflanze werden cremegelb mit schwärzlichpurpurfarbenen Flecken an der Basis. *Hibiscus cannabinus* gehört zu den tropischen Nutzpflanzen und liefert den Dekkan-Hanf bzw. die Java-Jute. Jute leitet sich sprachlich von der altindischen Bezeichnung „iata“ für „Haarflechte“ ab.

Die Malvaceae-Gattung *Abelmoschus*, *Abelmosch*, *Moschuseibisch* oder *Bisampappel* geht in der Nomenklatur auf Friedrich Kasimir **Medikus** (1736-1808), seinerzeit Gartendirektor in Schwetzingen und Mannheim, zurück. Bei Linne gehörte der *Abelmoschus* noch zur Gattung *Hibiscus*. Sein Name entstand nach dem arabischen Begriff „abu-el-mosk“ für „Vater des Moschus“. Die Samen sind als „Bisam- oder Moschuskörner“ Grundlage für Arznei-, Riechstoffe und Räuchermittel. *Abelmoschus manihot* ist in Indien seit langem Kulturpflanze. 1712 wurde er erstmalig in England gezogen. Der Artnamen hat seine indianische Herkunft nach einer Ähnlichkeit mit *Manihot esculenta*.

Die breiten schwefelgelben Blüten dieses *Abelmoschus* weisen im Grund einen dunkellilafarbenen Fleck auf. Eine weitere Malvengattung wurde von Christian Gottfried D. **Nees von Esenbeck** (1776-1858) und Carl Friedrich Philipp **von Martius** (1794-1868) 1823 nach Goethe benannt. Die brasilianische Art *Goethea cauliflora*, die „stammblütige“, fällt auf durch Blüten mit einem purpurroten Hüllkelch, die von Kolibris bestäubt werden. Der Naturforscher Martius hatte 1817 bis 1820 im Auftrag der bayerischen Regierung Brasilien bereist.

Gerne wollt ich dich begrüßen,
Blühtest du nicht rosenfarb,
Lügst du nicht das Rot der Süßen,
Die noch eben glüht' und starb.

Heuchle nicht des Lenzes Dauer!
 Du bedarfst des Scheines nicht;
 Hast ja schöne, dunkle Trauer,
 Hast ja weißes, sanftes Licht.

„Die Malve“, Ludwig Uhland

Literatur

1. Grunert, Ch.: Gartenblumen von A bis Z, 7.Aufl., Neumann Verlag, Leipzig, Radebeul 1989
2. Bodeit, G. (Hrsg.): Tausend Blumen um uns her, Verlag für die Frau, Leipzig 1986
3. Breindl, E.: Das große Gesundheitsbuch der Hl. Hildegard von Bingen, Pattloch Verlag, Augsburg 1992
4. Pawlick, M. (Hrsg.): Hl. Hildegard - Heilwissen, 2.Aufl., Pattloch Verlag, Augsburg 1990
5. Braun, H. u. D.Frohne: Heilpflanzen-Lexikon für Ärzte und Apotheker, 5. Aufl., Gustav Fischer Verlag, Stuttgart, New York 1987

Christian Ehrenfried von Weigel (1748-1831) - Chemiker, Botaniker und Mediziner

Rolf Giebelmann

Institut für Rechtsmedizin im Klinikum der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Kuhstraße 30, D-17489 Greifswald

Vor 175 Jahren, am 8.8.1831, starb *Christian Ehrenfried von Weigel* in Greifswald [1-4]. Geboren wurde er am 24.5.1748 als Sohn des Stadtphysikus *Bernhard Nicolaus Weigel* in Stralsund. Er bekam Privatunterricht und begann mit 16 Jahren an der Universität Greifswald zu studieren. Daneben betrieb er private medizinische und naturwissenschaftliche Studien. 1769 setzte er das Medizinstudium in Göttingen fort. 1771 erfolgte die Promotion. 1772 wurde er Privatdozent für Botanik und Mineralogie in Greifswald, 1773 Adjunkt der Medizinischen Fakultät und Vorsteher des Botanischen Gartens (Abb. 1). Mit 26 Jahren erhielt er eine ordentliche Professur der Medizin, Chemie und Pharmazie.

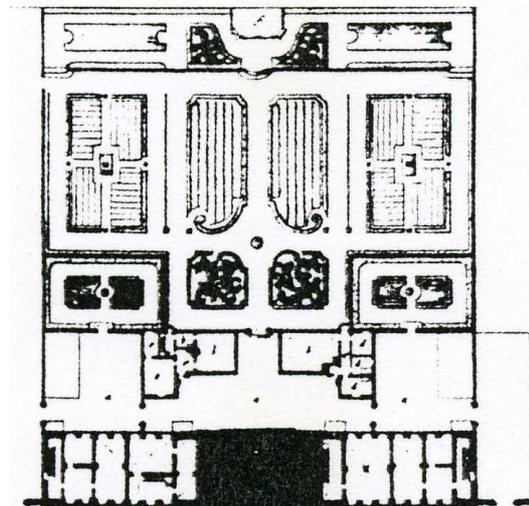


Abb. 1. Plan des damaligen Botanischen Gartens

Den Dr. phil. erwarb er 1776. Von 1778 bis 1804 war er mehrfach Dekan, 1787 Rektor. 1794 wurde er Direktor des Gesundheits-Kollegiums, 1795 Königlich-Schwedischer Archiater, 1798 Mitglied der Schwedischen Akademie der Wissenschaften und des Medizinal Kollegiums in Stockholm. 1805 bekam er einen Lehrstuhl an der Philosophischen Fakultät. 1806 wurde er in den deutschen Adelsstand erhoben. Er war Träger des Roten Adlerordens III. Klasse. 1813 schreibt der Rostocker Universitätsprofessor der Arzneiwissenschaft *Georg Heinrich Masius* (1771-1823) in seinem „Medizinischen Kalender“ über Weigel: "Wegen seiner Kränklichkeit ist dieser würdige Gelehrte mit Erlaubniß des Königs aus dem Concilio academico, der med. Facult. Und dem Gesundheits-Collegio getreten [9]. Masius erwähnt